

!In Bewegung!

Eindrücke und Beobachtungen zur DGSP-Jahrestagung vom 19. bis 21. November 2015 in Trier

VON SABRINA HANCKEN

Ob mit Auto oder Bahn, die Anfahrt stellte die erste Herausforderung zur Teilnahme an der diesjährigen Jahrestagung der DGSP dar. Wer den mühevollen Weg aber auf sich genommen hatte, wurde schnell in den Bann des kleinen Städtchens mit römischem Erbe gezogen. Mitten im Moseltal

über die aktuelle Flüchtlingssituation und plädierte für ein gemeinsames Europa. Die nächsten Grußworte kamen vom Präsidenten des Landesamtes für Soziales, Jugend und Versorgung, Werner Keggenhoff, der eine Verbindung zwischen dem Tagungsthemata und dem Tagungsort, der Europäischen

feindlichkeit zu vermuten sei, die ebenfalls Auswirkungen auf die Arbeit mit psychisch erkrankten Menschen habe.

Quer durch Europa

Im Anschluss wurden wir zu einer kleinen Reise quer durch Europa eingeladen. Vom Startpunkt Trier ging es über Bremen und Hamburg bis nach Italien, Griechenland und Österreich. Den Eröffnungsvortrag hielt Jörg Utschakowski über das Experienced-Involvement-Modell, kurz EX-IN (siehe Seite 8). Es hat Jubiläum! Vor zehn Jahren begann das europäische Pilotprojekt mit der Ausbildung von Genesungsbegleiterinnen und -begleitern. Nach dem Auftakt in Bremen und Hamburg hat sich EX-IN geschwind ausgebreitet. Mittlerweile werden in Deutschland an über 30 Standorten EX-IN-Ausbildungen angeboten, und europaweit sind es 40. EX-IN steht für einen Kulturwechsel im gemeindepsychiatrischen Setting. Damit EX-INler und EX-INlerinnen nicht, laut Jörg Utschakowski, als »Tofu« oder »Exoten und Exotinnen« verstanden werden, bedarf es einer intensiven Reflexion ihrer Implementation. Besonders betonte er die Wichtigkeit, ihnen einen festen Platz in der Institution zuzuweisen. Zum Thema »Nutzen« hielt Jörg Utschakowski fest, dass Peerarbeit überwiegend positiv bewertet werde und in beide Richtungen wirke: sowohl auf die Arbeit mit Peers als auch auf den jeweiligen Peer selbst! Und in diesem Sinne beendete er den Vortrag mit folgendem mitreißenden Plädoyer: Es ist Zeit, dass nicht nur die Berufsankennung und eine angemessene Bezahlung den Genesungsbegleiterinnen und -begleitern zuteilwerden, sondern sie auch als Standard in psychiatrischen und psychosozialen Einrichtungen eingesetzt werden!

Forensik ohne Mauern

Dann übernahm Dr. Franco Scarpa, Direktor der Maßregelvollzugsambulanz Montelupo Fiorentino in Italien, das Ruder. Die Übersetzung seiner Rede (siehe Seite 16) wurde von Patrizia Di Tolla übernommen. (Besten Dank für das tolle Dolmetschen!) Nach einem Überblick über das italienische Hilfesystem wurde es richtig spannend. Scarpa teilte uns das für viele fast revolutionär anmutende Vorhaben mit, dass in Italien die forensischen Kliniken aufgelöst werden sollen, mit dem Ziel, die Behandlung von Patientinnen



Foto: Martin Osinski

Plenum im ERA Conference Centre

liegt die älteste Stadt Deutschlands, umringt von Weinreben, Hügeln und Wäldern. Diese andächtige Idylle wird am Tagungsort im »ERA Conference Centre« durch ein modernes Ambiente abgelöst. Ein riesiger, lichtdurchfluteter Raum lädt zum Zuhören, Mitdiskutieren und Nachdenken bei Leckereien und Getränken ein. Kaum ein Thema hätte an diesem Ort passender für die DGSP-Tagung sein können als »Ver-rücktes Europa«!

Auf zu einer Entdeckungsreise

Mit etwas Verspätung eröffnete Friedrich Walburg, Vorstandsvorsitzender der DGSP, in einem sportlichen Tempo die Tagung und übergab sogleich für die Grußworte das Mikrofon an Andreas Ludwig, Dezernent für Umwelt, Planung, Bauen, Schulen und Sport der Stadt Trier. Nach einer munteren Einladung, sich doch auf die »Faszination« von Trier einzulassen, wurde er ernst. Neben der Betonung der Wichtigkeit der sozialpsychiatrischen Arbeit in Rheinland-Pfalz sprach er

Rechtsakademie (ERA), herstellte. Kritisch warf er ein, dass die Psychiatriereform in Rheinland-Pfalz im Vergleich zum restlichen Bundesgebiet erst vor etwa zwanzig Jahren eingesetzt habe. Aber frei nach dem Motto »Die Letzten werden die Ersten sein« äußerte sich Keggenhoff voller Zuversicht, dass die Rheinland-Pfälzer nun »das Feld von hinten aufrollen«. Anschließend folgte die Begrüßung durch das Vorbereitungsteam der Tagung, vertreten durch Friedrich Walburg und Josef Bernardy, Vorsitzender des DGSP-Landesverbandes Rheinland-Pfalz. Im Unterschied zu ihren Vorrednern stellten sie nicht die Vorzüge Triers, sondern – mit einem Augenzwinkern – die der DGSP heraus. Die lockere Atmosphäre wurde jedoch durch die betroffenen machenden Worte zur aktuellen Krisensituation in Europa mit Fokus auf die gerade geschehenen Attentate in Frankreich getrübt. Nach einer Schweigeminute beendete Josef Bernardy seinen einleitenden Gruß mit der Frage, ob hinter der Fremdenfeindlichkeit nicht auch eine Menschen-

und Patienten ohne Mauern und Gefängnisse durchzuführen. Er vermittelte eindrücklich die bisherige Situation der Maßregelrichtungen: Die Forensiken ähneln weniger einem Krankenhaus, sondern werden vielmehr wie eine Strafanstalt geführt. Grund hierfür sei, dass die forensischen Kliniken der Justiz unterstehen. Folglich würde auch das Gericht und nicht der Arzt über die Entlassung von Patientinnen und Patienten entscheiden. Ein erster Schritt zur Reformierung der Forensik wurde im Jahr 2008 getan, als die Zuständigkeit vom Justizministerium zum Gesundheitsministerium wechselte. Eine Veränderung erfolgte auch dahin gehend, dass das Fehlen einer nachsorgenden Einrichtung kein Grund mehr zum Verbleiben in der Forensik darstellen soll. Das Publikum horchte auf, als Franco Scarpa mitteilte, dass die Unterbringung in einer Forensik künftig in der Regel nicht länger als die Haftzeit in einer Justizvollzugsanstalt für ein vergleichbares Delikt sein darf. Er forderte mit Nachdruck mehr Rechte für die Patienten und Patientinnen, Kontinuität in der Behandlung, besser ausgebildetes Personal, weniger Kontrolle und mehr Strukturen. Anstelle der Forensiken sollen nun Betten in so genannten Residenzen zur Durchführung von Sicherheitsmaßnahmen vorgehalten werden, die ohne Mauern auskommen sollen, in der Gemeinde liegen und aus kleinen Wohneinheiten bestehen. Dieser Vortrag gab Anlass zum Weiterdenken: Was für eine Vorstellung, Forensiken abzuschaffen. Wie würde bei uns die Gesellschaft darauf reagieren?

Flüchtlingssituation in Griechenland

Nach diesem fesselnden Vortrag gab Anna Emmanouelidou einen Einblick in die aktuelle Flüchtlingssituation in Griechenland. Voller Emotionen und Leidenschaft versuchte die Griechin, uns die tragischen Umstände der gestrandeten Menschen näherzubringen. Während von Juni bis August 2015 etwa 4000 Personen pro Woche über das Meer kamen, seien es nun 8000 Menschen im gleichen Zeitraum. Seitens des Staates würde aufgrund der finanziellen Notsituation keine Unterstützung geleistet. So liege die Last derzeit nur auf den Schultern der vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer. Eindrücklich schilderte Anna Emmanouelidou die herausragenden Leistungen der Bürgerinnen und Bürger vor Ort. Während diese versuchten, die Grundversorgung der flüchtenden Menschen so gut es geht sicherzustellen, würde es überhaupt keine therapeutische Unterstützung für die Schutzsuchenden geben. Ein Raunen ging durch das Publikum, als die Referentin erläuterte, dass das europäische Recht »vorschreibe«, dass nur

Menschen gerettet werden dürfen, die sich in unmittelbarer Lebensgefahr befänden. Infolgedessen würden die Menschen vor Erreichen der Küste aus dem Boot springen, in der

scherinnen und Dolmetschern durchgeführt werden. Dabei legten die beiden Österreicher ihren Fokus auf die Wichtigkeit von so genannten Angeboten zur Willkommens-

Foto: Martin Osinski



Schweigeminute: Gedenken an die Attentate in Frankreich

Hoffnung, aus dem Wasser gezogen zu werden. Das habe schon zahlreiche Menschenleben gekostet. Ihren Vortrag rundeten bedrückende, an die Wand geworfene Fotos ab, die die Situation vor Ort dokumentierten. Nach diesen emotional mitreißenden Worten fiel es ein wenig schwer, sich sogleich auf den nächsten Beitrag, aus Österreich, einzustellen.

Willkommenskultur in Österreich

Zwei sehr engagierte Gemeinwesenarbeiter stellten ihre Arbeit im Rahmen des interkulturellen Beratungs- und Therapiezentrums ZEBRA in Graz vor. Wofür der Name ZEBRA steht, blieb offen. Christiane Degenhardt und Robert Konrad nahmen uns mit auf einen Rundgang via PowerPoint durch ihre Einrichtung (siehe auch ihren Beitrag auf Seite 11). Menschenrechte durchsetzen, Integration fördern, Rassismus bekämpfen sind nur einige Schlagworte, die uns dabei begegneten. Am Beispiel des fiktiven Herrn Said schilderten sie ihre tägliche Arbeit. Während Robert Konrad seinen Arbeitsschwerpunkt zum Thema »Zusammenleben in Quartier und Gemeinde« erläuterte, brachte uns Christiane Degenhardt die »interkulturelle Psychotherapie« näher. Sie betonte, dass Flüchtlinge in Österreich mit ihrer Ankunft regulär krankenversichert seien. Aus diesem Grund können zum Beispiel die Behandlungen auch mit speziell geschulten Dolmet-

kultur in Form einer Arbeitsmarktberatung und einer Anlaufstelle für Personen mit im Herkunftsland erworbenen Qualifikationen (Anerkennungsberatung). Festhalten lässt sich, dass es sich bei ZEBRA – um bei den Worten von Robert Konrad zu bleiben – um eine Einrichtung mit vielen Beinen handelt.

Mit fast einer Stunde Verzug endete der erste Tagungstag. Geschafft von den vielen Eindrücken und der langen Anreise leerte sich das »ERA Conference Centre« schnell. Nun machte sich Ausdauer bezahlt, denn kaum 30 Minuten später startete die DGSP-Mitgliederversammlung.

Psychiatriepolitik à la EU-Kommission

Pünktlich um neun Uhr begrüßte uns am nächsten Morgen Josef Bernardy und übergab flugs das Mikrofon an Dr. Jürgen Schefflein, Psychiatriereferent bei der Europäischen Kommission. Nach einer Hinführung zum Thema psychische Gesundheit auf EU-Ebene folgte eine rasante Übersicht zum Kompetenz-, Rechts- und politischen Rahmen. Trend und Ziel sei der Aufbau einer gemeindenahen Versorgung in Form von ambulanten Diensten, um so zur Deinstitutionalisierung in Europa beizutragen. Dieses wäre in vielen Ländern noch nicht der Fall. Das zeige sich daran, dass die stationäre Psychiatrie nach wie vor Zentrum der Aktivitäten sei, in die ein großer Teil der finanziellen und personellen Ressourcen fließen würde.



Forum »Menschen mit Fluchterfahrung willkommen heißen«
Fotos: Martin Osinski



Josef Bernardy moderiert

Schefflein verwies am Ende seines Referats auf die Möglichkeit für die Mitgliedsstaaten, materielle Unterstützung für eine Reform des Gesundheitssystems bezogen auf psychische Gesundheit beantragen zu können, um die gemeindenahere Versorgung auf- und auszubauen. Aufgrund weiterer beruflicher Verpflichtungen verabschiedete sich der Referent vorzeitig. Ihm entging dadurch die heftige Diskussion, die sich im Publikum zum Thema Bettenabbau in Deutschland entfachte.

Lage der Psychiatrie in Griechenland

Auf diesen doch eher trockenen und sachlichen, aber politisch vom Publikum heftig kritisierten Vortrag folgte ein Praxisbericht von Anna Emmanouelidou über das Auf und Ab der psychiatrischen Versorgung in ihrer Heimat Griechenland (siehe Seite 19). Sehr lebendig schilderte sie den Verlauf der Psychiatriereform zwischen 1985 und 2015. Nach einem knappen Überblick über die Entwicklung kommunaler Strukturen konzentrierte sich die Referentin auf die Folgen der erheblichen finanziellen Kürzungen im psychiatrischen Kontext ab dem Jahr 2010. So sei die gesamte Finanzierung innerhalb eines Monats um 45 Prozent gesunken. Aufgrund von Schließungen psychiatrischer Einrichtungen fand ein massiver Bettenabbau innerhalb kürzester Zeit statt. Die Suizidrate stieg um über 40 Prozent. Die noch vorhandenen Einrichtungen seien völlig überlastet. Es finde eine Verschiebung der Aufgaben von ehemals staatlichen Trägern zu privaten Zuständigkeiten statt. In dieser Situation würde dem Ehrenamt eine hohe Bedeutung zukommen. Entsprechend müssten alternative Unterstützungsmöglichkeiten in Form von Selbsthilfegruppen, kostenlosen Therapien für Bürgerinnen und Bürger in Not sowie in der

Krisenbegleitung aufgebaut werden. Der Beitrag von Anna Emmanouelidou hinterließ einen bitteren Beigeschmack und viele offene Fragen.

Die anschließende Referentin aus Frankreich brach aufgrund persönlicher Betroffenheit durch die unvorstellbaren Anschläge in Paris kurz vor dieser Tagung, am 13. November, ihren Vortrag über die französische Versorgungssituation von psychisch erkrankten Menschen nach nur wenigen Minuten ab.

Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen in Forschung und Praxis

Nach der Kaffeepause standen den Tagungsteilnehmern elf Foren zur Auswahl: angefangen von den »Klassikern« wie Zwang und Gewalt in der Psychiatrie über innovative Ansätze in Form von Soteria-Projekten in Deutschland bis hin zur Selbsthilfe am Beispiel von Beschwerdestellen für Psychiatriebetroffene. Ich nahm am Forschungsforum »Psychosoziale Therapien umsetzen« teil (siehe dazu den zusammenfassenden Beitrag auf Seite 44). Nach einer kurzen Einführung in die S3-Leitlinie »Psychosoziale Therapien bei Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen« gab Professorin Steffi G. Riedel-Heller, Direktorin des Instituts für Sozialmedizin, Arbeitsmedizin und Public Health der Universität Leipzig, einen Überblick über die Empfehlungen der Leitlinien, die in die Kapitel Querschnittsthema, Interventionen auf Systemebene und Einzelinterventionen eingeteilt sind. Es folgte eine Auseinandersetzung zu den Fragen: Was ist eigentlich eine schwere psychische Erkrankung? Wie viele schwer psychisch erkrankte Menschen gibt es überhaupt? Spannend waren dabei die genannten Faktoren für die Definition einer schweren psychischen Erkrankung: Hierfür müsse nicht nur die Diagnose

einer psychischen Störung vorliegen, sondern auch die Erkrankungs-/Behandlungsdauer länger als zwei Jahre bestehen und psychosoziale Einschränkungen durch die Erkrankung festzustellen sein. Mit einer vorsichtigen Annäherung ging Riedel-Heller davon aus, dass etwa ein bis zwei Prozent der Bevölkerung eine schwere psychische Erkrankung aufweisen. Mit dem Ziel, sich über Ideen zur Umsetzung von einzelnen Interventionen im Arbeitsfeld auszutauschen, wurde im Anschluss in Kleingruppen weitergearbeitet. Frau Riedel-Heller gab uns mit auf den Weg, dass es bisher nur wenige Studien zur Implementierung der S3-Leitlinien in der Praxis gebe.

Auf diese neuen Erkenntnisse folgte sogleich ein Vortrag von Professor Reinhold Kilian, Leiter der Sektion Gesundheitsökonomie und Versorgungsforschung der Uni Ulm, über die Evaluation von Modellprojekten zur Integrierten Versorgung. Nach Vorstellung des entsprechenden Forschungsdesigns legte uns Kilian eine Skala zur Messung von Empowerment vor. Gefesselt lauschten die Zuhörer den Ausführungen über die fünf allgemeinen Dimensionen zur Messung von Empowerment im Prozess der psychiatrischen Behandlung von Menschen mit einer schweren psychischen Erkrankung: Alltagsbewältigung, soziale Beziehungen und Freizeit, Behandlung/Medikamente, Hoffnung/Selbstwirksamkeit sowie Selbstwert und Stigmatisierung. Zusatzmodule seien die Dimensionen Beruf und Elternschaft, sofern vorhanden. Der Vortrag regte zu einer lebhaften Diskussion an. Schlag auf Schlag ging es weiter. Nun folgte ein statistisch untermauerter Vortrag von Privatdozent Dr. Karel Frasch, Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie an der Donau-Ries-Klinik Donauwörth, zum Thema Hometreatment in Deutschland. Das Herzstück des Referats be-



A. Emmanouelidou zur Flüchtlingssituation in Griechenland

Dank: einige Mitglieder der Vorbereitungsgruppe Foto: Christiane Haerlin

stand aus Internetrecherchen über entsprechende Angebote in Deutschland.

Nach diesen sehr informativen und anregenden Beiträgen schloss das Forschungsforum vor dem offiziellen Ende, sodass noch genügend Zeit blieb, um im Anschluss mit den Teilnehmenden ins Gespräch zu kommen und sich über die eigene Praxis auszutauschen. Auf Kaffee warteten wir an diesem Nachmittag vergeblich.

Bevor es nun im Programm weiterging, verlas Dr. Sebastian Stierl, Chefarzt aus Lüneburg, den Entwurf einer Resolution gegen die Verschärfung des Asylrechts, die von den Teilnehmern der Jahrestagung einstimmig angenommen wurde.

Den Abschlussvortrag hielt an diesem sehr langen Tag Volker Conrad zum Thema »Exklusion schwerst psychisch erkrankter Menschen in Zeiten der Inklusion«. Er machte uns einmal mehr auf das hohe Risiko der Exklusion von schwer psychisch erkrankten Menschen in unserer Gesellschaft aufmerksam. Mit vielen Fragen und Beispielen untermauerte er seine Ausführungen und skizzierte dabei eindrücklich das Spannungsfeld, in dem sich professionell Helfende bewegen. Trotz der aufkommenden Unruhe im Plenum zog Volker Conrad seinen Vortrag souverän bis zum Ende durch. Das war anstrengend für die Zuhörer und zeigte sich deutlich bei den anschließenden, zum Teil sehr kritischen Nachfragen und Anmerkungen.

Auf zum Endspurt

Voller Energie ging es am Samstag weiter. Dass sich die Tagung dem Ende zuneigte, war anhand der zahlreichen mitgebrachten Trolleys und Rucksäcke nicht zu übersehen. An diesem letzten Tagungstag stand weniger die Psychiatrie an sich im Fokus als vielmehr der so genannte Blick über den Teller-

rand. Denn nun hielt Dr. Harald Klimenta, Attac Deutschland, einen rasanten Vortrag über die Freihandelsabkommen TTIP und TiSA und die Folgen für die Einrichtungen der Daseinsfürsorge; kurz gesagt, ein Vortrag für Fortgeschrittene. Nach einem lebhaften Einstieg in die Frage »Ist jedes Wachstum gut?« fand eine Auseinandersetzung mit TTIP statt. Anschaulich skizzierte Klimenta die Gefahren von Freihandelsabkommen. Er versuchte, die komplizierte Welthandelspolitik verständlich darzustellen, und machte darauf aufmerksam, dass sich hiermit noch viel zu wenig Menschen beschäftigen. Trotz seiner Bemühungen fiel es mir schwer, dem Vortrag zu folgen. Was ich mitgenommen habe, ist, dass sich in der Psychiatrie die Kommerzialisierung in Form von PEPP, dem pauschalierenden Entgeltsystem für Psychiatrie und Psychosomatik, zeige. Dringender Handlungsbedarf sei geboten, um PEPP zu verhindern. Für die DGSP heißt das, den öffentlichen Druck zu erhöhen, um so Einfluss auf die Politik nehmen zu können.

Die anschließende Kaffeepause weckte die noch müden Partygäste der Tagungsfete am Vorabend. Es folgte in einer familiären Atmosphäre die Danksagung des DGSP-Vorstandes an die Vorbereitungsgruppe und die Geschäftsstelle. Es wurden rote Rosen überreicht ... Zeit zum Spekulieren bezüglich der Auswahl der Blumen blieb nicht, denn auf der Bühne versammelte sich bereits eine Talkrunde mit Vertreterinnen des DGSP-Fachausschusses Europa und Tagungsbeobachtern aus Frankreich, Griechenland und den Niederlanden. Die unterschiedlichen Perspektiven auf die Tagungsthemen waren sehr aufschlussreich. Viele wichtige Anregungen wurden gegeben, aber auch kritische Anmerkungen gemacht, z.B. dass Daten und Fakten zur aktuellen Flüchtlingssituation in Deutschland, eine klare Stellung zu

Psychopharmaka und die Psychiatrisierung von Menschen im Hilfesystem sowie die Selbsthilfe auf dieser Tagung nur am Rande Erwähnung gefunden hätten. Während die Beobachter und Beobachterinnen eifrig diskutierten, schrumpfte das Publikum merklich. So hatte der letzte Gastredner, Alexander Trennheuser, Thema: »Europa, wir kommen! – Von der Psychiatriebewegung zur Bürgerbewegung« (siehe Seite 22), die ehrenvolle, aber schwierige Aufgabe, die verbliebenen Personen in seinen Bann zu ziehen.

Die DGSP in Europa

Alexander Trennheuser, Landesgeschäftsführer von Mehr Demokratie e.V., stellte zunächst die Arbeit seines überparteilichen, gemeinnützigen Vereins für direkte Demokratie dar, um dann auf Möglichkeiten der Einflussnahme in Brüssel einzugehen. So stand der Vortrag unter der Fragestellung: »Wie kann die DGSP auf europäischer Ebene mitmischen?« Trennheuser hielt fest, dass gemeinwohlorientierte Einrichtungen viel weniger Kontakte zur EU als die Privatwirtschaft hätten. Für die DGSP gelte, dass sie nicht nur ihre Vertretung in Brüssel stärken, sondern auch eine europäische Perspektive einnehmen müsse, um transnational relevante Themen aufzufindig zu machen. Der Schlüssel zum Erfolg liege in der Vernetzung mit Organisationen in anderen Ländern. Sein Appell: »Fangen Sie an, sich zu organisieren.«

In diesem Sinne endete eine anspruchsvolle und inhaltlich abwechslungsreiche DGSP-Jahrestagung. Mit vielen Anregungen, Gedanken und Fragen setzten sich die restlichen Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer in Bewegung! Wir freuen uns schon auf die nächste Jahrestagung, dann in Berlin! ■